

James Buckler
Endstation Tokio



GOLDMANN

Lesen erleben

James Buckler

*Endstation
Tokio*


Roman

Aus dem Englischen
von Rainer Schmidt

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»Last Stop Tokyo« bei Doubleday,
an imprint of Transworld Publishers, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2018

Copyright © der Originalausgabe 2017 by James Buckler

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: plainpicture / Cavan Images

Redaktion: Ulla Mothes

AG · Herstellung: Han

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-31471-3

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Isabel

PROLOG

Alex drehte sich auf dem Fensterplatz zur Seite, und sein Atem bildete Wölkchen auf der Scheibe. So was wie ein Gewitter wäre angebracht, dachte er. Blitze und rollender Donner. Stattdessen war alles ruhig. Es wurde Nacht; die Dunkelheit schob sich von Osten her auf Tokio zu, und die dicht gedrängten Gebäude verschwanden im Schatten. Er sah Smogschleier im grellen Neonlicht der Leuchtreklamen von Shibuya und Shinjuku. Der Verkehr floss wie durch Adern, und die Scheinwerfer flimmerten wie Sterne, die sich in einem Bach spiegelten. Die Flugbegleiterinnen gingen mit starrem Lächeln durch den Mittelgang und machten ihre letzten Sicherheitskontrollen, und die Fahrwerkshydraulik ließ den Boden unter ihren Füßen beben. Alex spürte seine steifen Glieder und kämpfte mit seiner ganzen Willenskraft gegen die Angst, die ihn beschlich. Er wusste, es gab kein Zurück.

Das Flugzeug legte sich auf die linke Seite und begann seinen Sinkflug. Der Boden stieg ihnen gleichmäßig entgegen. Alex suchte nach seinem Apartmentblock in der weiten Ebene voll grauer und schwarzer Gebäude, die formlos unter ihm vorüberzogen. Er wusste, seine Gegend lag im Norden, aber es gab keine Landmarken, an denen er sich hätte orientieren können, sondern nur Unmassen von Dächern und schmalen Straßen. Weiter

im Süden musste die Schule liegen, an der er unterrichtete, und die Galerie, wo Naoko arbeitete, aber die Stadt war ihm immer noch nicht vertraut. Die wellige Landschaft geriet immer mehr aus dem Zusammenhang, je länger er suchte.

Die Maschine setzte sanft auf der Landebahn von Narita auf und rollte zu einem freien Platz am Nord-Terminal. Alle blieben gehorsam auf ihren Plätzen sitzen, bis das Ansnallzeichen erlosch. Dann standen alle Passagiere gleichzeitig auf, zerrten hastig ihr Handgepäck aus den Fächern und drängten sich im Gang. Alex blieb sitzen. Er hatte es nicht eilig.

Als der Gang fast leer war, stand er auf, zog die kleine lederne Reisetasche aus dem Gepäckfach über dem Sitz und ging nach vorn zum Ausgang. Er bedankte sich bei der Stewardess und trat hinaus in die Fahrgastbrücke. Die dünnen Blechwände ratterten im Wind. In Bangkok war er nicht sicher gewesen, ob er seine Tasche einchecken oder mit in die Kabine nehmen sollte. Auf der Taxifahrt zum Flughafen hatte er sich immer wieder umentschieden. Schließlich hatte er gedacht, es würde verdächtig aussehen, eine so kleine Tasche aufzugeben. Also hatte er sie behalten und war damit eingestiegen.

Er folgte den anderen Passagieren ins Hauptterminal und durch den grell erleuchteten Korridor zur Gepäckabholung. Er hatte schon im Voraus entschieden, dass es am besten wäre, dort herumzutrodeln, am Gepäckband zu stehen und den Eindruck zu erwecken, er warte mit allen anderen. Wenn er als Erster an der Passkontrolle erschiene, würde er nur Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er brauchte den Schutz der Menge – der Geschäftsleute, die von ihren ausschweifenden Wochenenden in Patpong zurückkamen, der westlichen Backpacker und Studenten im Sabbatjahr,

der jungen Thailänderinnen, die ihre Jobs als Hostessen in den Bars von Roppongi antreten würden. Er sah eine indonesische Familie, deren Frauen allesamt gepflegte schwarze Hijabs trugen. Ihnen sollte er lieber nicht allzu nah kommen, beschloss er.

Die ersten Gepäckstücke kippten auf das Band, spärlich erst, aber dann kam eine Flut von Koffern und Reisetaschen. Die Eigentümer hoben sie herunter und stapelten sie auf ihre Gepäckwagen. Alex schloss sich ihnen an und folgte den Hinweisschildern zum Ausgang. Er trat auf das Laufband, das die Passagiere durch einen langen Korridor beförderte, und wartete. Sein Blick war in mittlere Ferne gerichtet, sein Gesichtsausdruck neutral und unbekümmert. Das Laufband wurde durch verborgene Kameras überwacht; unsichtbare Flughafenmitarbeiter achteten auf Anzeichen von Unruhe und auf ungewöhnliche Körpersprache, die auf böswillige Absichten hindeuten könnte. Alex wusste, was für ein Gesicht er machen musste, damit die Japaner es nicht deuten konnten. In den sieben Monaten, die er in Tokio verbracht hatte, war er oft in Situationen gewesen, in denen es entscheidend darauf angekommen war.

Er sah sauber und gepflegt aus in Jeans, Chucks und einem karierten Button-down-Hemd, frisch gewaschen im Hotel in Thailand. Sein kurzes blondes Haar war aus dem jugendlichen, leicht gebräunten Gesicht nach hinten gekämmt. Wie alt und erschöpft er sich tief im Innern fühlte, sah man ihm äußerlich nicht an. Verglichen mit den anderen westlichen Passagieren erschien er konservativ. Viele der anderen sahen struppig und verwildert aus, als kämen sie geradewegs aus den Beach-Bars von Pattaya oder Phuket. Sie trugen immer noch ihre bunten Shorts und Sandalen, und einige waren barfuß unterwegs. Die

japanischen Geschäftsleute standen zusammen in der abgestandenen Schwüle, eingesperrt in ihre dunklen Anzüge und Krawatten, und berichteten einander schuld bewusst flüsternd von ihren Erfolgen. Alex hatte gelernt, sich im Zaum zu halten; er machte den Eindruck, den er machen wollte: behaglich und entspannt. Ein alltäglicher junger Englischlehrer, der aus seinem Urlaub auf einer Ferieninsel zurückkam.

Das Laufband erreichte das Ende des Terminals, wo eine Rolltreppe in die Ankunftshalle hinunterführte. Die Wegweisertafeln über den Köpfen der Passagiere leiteten die Reisenden zu den verschiedenen Passkontrollschaltern, japanische Staatsangehörige nach links, alle andern nach rechts. Alex wandte sich nach rechts und stellte sich in die mäandernde Warteschlange, die sich langsam voranbewegte. Er empfand ein schwereloses Gefühl der Unausweichlichkeit, als wäre er körperlos. Er umklammerte die gerollten Ledergriffe seiner Reisetasche fest und wartete.

An der Spitze der Schlange blieb er mit den Zehen vor der roten Linie stehen, angespannt wie ein Turmspringer im Schwimmbad. Er blickte unbeirrt geradeaus und trat an den uniformierten Beamten heran, als der ihm winkte. Er stellte seine Tasche ab und reichte seinen Pass hinüber. Der Beamte scannte das biometrische Foto und blätterte, bis er das Botschaftsvisum fand, das hinten eingeklebt war. Seine Zungenspitze kam hervor und befeuchtete seine Lippen, als er las.

»Ihr Visum läuft demnächst ab«, stellte er fest.

Alex überlegte schnell. »Ich weiß. Ich habe bereits eine Verlängerung beantragt.«

»Das ist ein Problem. Es ist nicht gestattet, Japan mit einem Visum zu verlassen, das weniger als sechs Wochen gültig ist.«

Der Beamte schwieg einen Moment lang, betrachtete das Für und Wider der Situation und rief dann seinen Vorgesetzten. Alex spürte, wie das Blut in seinen Ohren zu pochen begann.

»Sie heißen?«, fragte der Vorgesetzte und warf einen Blick auf die Ausweiseite des Passes.

»Alex Malloy.«

»Alter?«

»Sechszwanzig.«

»Sie wohnen in Tokio?«

»Ja. In Koenji.«

»Ihre Adresse?«

»3-1-3 Fujimicho, Zimmer neun.«

»Wo arbeiten Sie, Mr Malloy?«

»An der Excelsior School in der Shinjuku Dori.«

»Warum kommen Sie heute allein zurück?«

Alex zögerte. »Ich verstehe nicht ganz«, sagte er.

Der Vorgesetzte deutete auf den Computer vor ihm. Das Display war für Alex unsichtbar.

»Sie haben für den heutigen Flug zwei Plätze gebucht, einen auf Ihren Namen und einen auf den Namen Naoko Yamamoto. Warum ist sie nicht mitgekommen?«

»Wir ... wir haben uns gestritten. Sie hat beschlossen, allein zurückzufliegen.«

»Worüber haben Sie gestritten?«

Alex überlegte kurz, was er antworten sollte. »Über das Wetter«, sagte er schließlich.

Der Vorgesetzte warf einen Blick an Alex vorbei auf die lange Warteschlange, die sich bis zur hinteren Wand der Halle stautete. Die nächste Maschine war gelandet, und die Passagiere strömten

über die Rolltreppen am anderen Ende herunter. Er klappte den Pass zu und reichte ihn über die Theke.

»Beim nächsten Mal lassen Sie sich den Wiedereinreisestempel geben, bevor Sie abfliegen.«

Alex zwang sich, seine Erleichterung nicht sichtbar werden zu lassen. Er nickte zum Zeichen dafür, dass er verstanden hatte, schob den Pass in die Gesäßtasche und hob seine Reisetasche auf. Dann ging er auf die Tische der Zollabfertigung zu, die zwischen den Fluggästen und der Außenwelt standen. Durch die Glastüren des Ausgangs sah er die Barriere, hinter der erwartungsvolle Familien neben gelangweilten Chauffeuren standen, die geduldig Papptafeln mit handgeschriebenen Namen hochhielten.

Er schaute an der Reihe der Zolltische entlang, suchte den mit der kürzesten Schlange und entschied sich für den letzten. Vier Zollbeamte durchsuchten dort einen Koffer, der offen auf dem Tisch lag. Ein australisches Ehepaar schaute verlegen zu, wie Kleider und Unterwäsche inspiziert wurden. Die Zöllner winkten neue Passagiere durch, die sich hier anstellten, weil sie nicht wollten, dass die Menge, die sich zum Ausgang schob, ins Stocken geriet. Alex mischte sich unter die Leute und ging an dem Tisch vorbei.

Er war noch zehn Meter vom Ausgang entfernt, und kühle Luft strich über seine Haut, als der Hundeführer hinter ihm vorbeikam. Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Deutsche Schäferhund einen neugierigen Blick in seine Richtung warf und prüfend schnüffelte. Die feuchte Nase am Ende der langen Schnauze zuckte. Alex blieb in Bewegung. Draußen vor dem Ausgang umarmten Leute ihre Lieben und gingen dann durch die Ankunfts-

halle zum Bahnsteig des Expresszugs, der sie in die Stadt bringen würde. Alex ging mit zügigen Schritten auf sie zu, die Tasche in der Hand, den Kopf erhoben, den Blick fest auf die Außenwelt gerichtet. Der Hundeführer ließ die Leine abrollen, damit der Hund seinem Instinkt folgen und sich der Witterung nähern konnte. Alex hörte das leise Winseln, als der Hund näher kam und sich dann zähnefletschend und mit gesträubtem Nackenfell an der straff gespannten Leine auf die Hinterbeine erhob.

Der Hundeführer blieb stehen und lehnte sich zurück, um den knurrenden Hund zu halten. Alex blieb wie erstarrt stehen und sah mit Entsetzen, wie der Schäferhund anfang zu bellen, leise und heiser zuerst, aber dann laut genug, um das ganze Gebäude zittern zu lassen.



»Komm«, sagte Hiro. »Ich zeige dir das andere Japan.«

Sie stiegen aus und gingen an den Hochbahngleisen entlang vorbei am Bahnhof Shinjuku. Es war Freitagnacht, fast ein Uhr morgens, und die Regenzeit hatte begonnen. Aus den Wolken, die seit Tagen drohend über der Stadt hingen, strömte der Regen, und der nasse Asphalt dampfte. Alex zog den Kragen seines Regenmantels zusammen und hielt sich die Aktentasche schützend über den Kopf, als sie die Kreuzung überquerten und weiter nach Kabukicho hineingingen. Die Straßen waren voll von Plastikregenschirmen, die durch den unausweichlichen Rotlichtbezirk mit seinen Spielhallen und verborgenen Eingängen schwebten. Seltsame Gesichter und seltsame Laute kreisten umeinander in Wirbeln, die das Auge täuschten.

Wolfsäugige Typen lauerten an den Straßenecken wie Gauner aus einem Comic-Heft und warteten auf die Gelegenheit, jungen Mädchen aus den Scharen nachzustellen, die um sie herumwimmelten. Sie streckten die Hände aus und packten die Mädchen bei den Armen, wenn sie ihnen zu nahe kamen. Welch verlockende Angebote sie ihnen zuraunten, konnte Alex nicht verstehen. Der geübte Gesichtsausdruck, den die Mädchen allesamt zur Schau trugen, sollte besagen, dass sie schon alles gesehen hatten und sich langweilten und dass die Welt ihnen nichts Neues zu bieten hatte.

Sie alle beobachteten Hiro Ozawa, als er vorbeikam, herrisch im Schutz seines schwarzen Regenschirms. Er trug einen dunklen Anzug und einen französischen Hemdkragen unter seinem Kaschmirmantel. Seine handgenähten Schuhe glänzten spiegelblank im Licht der Spielhallen. Er war stilvoll elegant, und sein Auftreten wirkte überlegen, als wisse er, dass dem Leben nichts anderes übrigblieb, als herauszurücken, was er haben wollte. Genauso war es bei den anderen Brokern und Tradern, mit denen er zusammenarbeitete; ihre zufriedene Ausstrahlung konnte von Fremden irrtümlich als Arroganz gedeutet werden. Alex fragte sich in letzter Zeit, wie groß dieser Irrtum tatsächlich war.

Sie gingen unter den riesigen Videodisplays entlang, die vor den Kaufhäusern hingen, und weiter in das Labyrinth der Seitenstraßen, wo man nigerianischen Banden Schmiergelder zahlte, um die Eingangstüren zu sichern. Hiro blieb vor einer Bar mit tanzenden Mädchen stehen und schaute zu dem Schild über dem Eingang hinauf.

»Das ist der Laden«, sagte er.

Alex spähte an den rosa und gelben Lampions über dem Fenster vorbei. Das Lokal war voll von schmutzdelig aussehenden älteren Männern, die den im grellen Scheinwerferlicht tanzenden Mädchen zuschauten.

»Kommt nicht infrage«, sagte Alex. »So was hier vermeide ich grundsätzlich.«

Hiro legte ihm einen Arm um die Schultern und schob ihn weiter. »Wenn dir diese Bar nicht gefällt – ich kenne noch eine andere, ganz in der Nähe. Da kannst du gegen Bezahlung zusehen, wie zwei Mädchen einander in einem Spiegelzimmer ficken. Was ist los mit dir, *gaijin*?«

Alex sah die verstohlenen Blicke, die ihm die Türsteher ringsum zuwarfen. Sie funkelten ihn mit der finsternen Miene an, die sie für alle Ausländer reserviert hatten – für die *gaijin*, die sie mit unverhohlener Verachtung behandelten. Von den halbseidenen Bewohnern Kabukichos erwartete Alex nichts anderes, aber bei einem alten Freund war es schwer zu akzeptieren. Er schüttelte Hiros Arm ab, und er konnte den Alkohol in seinem Atem riechen.

»Wenn du so was unternehmen willst, kannst du es allein tun«, sagte er.

Hiro tat gekränkt. »Wie oft kriege ich dich in letzter Zeit zu Gesicht, Alex? Warum bist du immer so stur? Ich bin wenigstens ehrlich zu dir. Wenn ich mit dir zu einem dieser anderen Läden ginge, würdest du es erst merken, wenn du schon drin bist.«

»Keine Sorge«, sagte Alex. »Ich rieche sie auf fünfzig Schritt.«

Um sie herum wimmelten Gruppen von Büroangestellten, die noch auf einen letzten Drink aus waren, bevor der Zugverkehr für die Nacht eingestellt würde. Alex begriff, dass sein Freund nicht aufgeben würde, aber er konnte ihn nicht betrunken alleinlassen. Er sah Hiro an, ohne eine Miene zu verziehen.

»Ruf Naoko an«, sagte er.

»Naoko?« Hiro sprach den Namen aus, als täte er es zum ersten Mal. »Warum soll ich *sie* anrufen? Sie bringt mich um, wenn sie erfährt, dass ich in so einer Gegend bin.«

Auf diese Reaktion hatte Alex gehofft. Entweder sie gingen in eine etwas weniger schmutzige Gegend, oder er würde Naoko doch noch zu sehen bekommen.

»Ich mache dir ein Angebot«, sagte er. »Wir gehen zurück nach Golden Gai und trinken dort was, oder du rufst Naoko an

und sagst, sie soll herkommen. Dann gehen wir rein, und ich spendiere dir so viele Drinks, wie du willst.«

Hiros Gesichtsausdruck blieb unverändert, aber Alex sah, wie seine Gehirnzellen arbeiteten. »Sie wird niemals herkommen. Nie im Leben. Außerdem bist du nicht ihre Schuhgröße.« Dann fiel ihm noch etwas ein. »Und sie ist *jaja uma*.«

Alex zog die Stirn kraus. »Was ist *jaja uma*?«

Hiro lächelte wissend. »Glaub mir, das möchtest du gar nicht herausfinden.«

Alex tat einen Schritt nach vorn. »Na los, Hiro. Ruf sie an und sag ihr, ich bin hier. Dann werden wir sehen, ob sie herkommt.«

Die Herausforderung schwebte einen Moment lang zwischen ihnen. Hiro öffnete den Mund, um Einwände zu erheben, aber dann überlegte er es sich. Er hob die Hand, als wäre es ein leichter Sieg, und zog sein Telefon aus der Tasche.

»Wie du willst, *gaijin*«, sagte er. »Wie du willst.«

Sie schüttelten ihre nassen Mäntel aus und setzten sich an einen Tisch in einer Nische nahe der Bühne. Ein paar Mädchen kreis-ten asynchron in einer Reihe über ihnen, und bunte Spots färbten ihre Gesichter. Rauch kräuselte sich in dicken Schwaden unter der Decke. Hiro rief die Kellnerin und bestellte zwei Whisky Sour. Die Kellnerin trug einen String-Tanga und High Heels, die sie nicht unter Kontrolle hatte. Alex ließ sich gegen das verschlissene Samtpolster sinken und sah sich um. Das Lokal musste einmal trendig und dekadent ausgesehen haben, aber jetzt war alles nur noch schäbig und trist. Als die Kellnerin ihnen ihre Drinks auf den Tisch stellte, hielt Hiro ihr für die Viertausend-Yen-Order einen Zehntausend-Yen-Schein entgegen. Sie beugte sich

vor, um das Geld zu nehmen, und er legte eine Hand hinten an ihren Schenkel und strich bis hinauf zu ihrem Hintern. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr, das Alex wegen der Musik nicht verstand. Die Kellnerin schob seine Hand weg und wich zurück. Sie sah aus, als wolle sie ihn ohrfeigen, aber Hiro machte ein unschuldig Gesicht, als sei alles nur ein Versehen gewesen. Als sie sich wieder vorbeugte, schob er seine Hand noch einmal an ihrem Bein nach oben und ließ sie dort. Schließlich riss sie ihm den Geldschein aus den Fingern und ging mit müder Resignation davon. Hiro's Blick folgte ihr bis an die Bar.

»Verdammt, wieso hast du das getan?«, schrie Alex durch die Musik.

Hiro lachte. »Ich habe ihr nur gesagt, ich wolle für das Trinkgeld einmal anfassen. Sie ist ganz zufrieden.«

»Ich hatte keine Ahnung, dass du so ein Lustmolch bist. Erst jetzt, da ich es mit eigenen Augen sehe.«

»Was dachtest du? Dass ich meine Zeit damit verbringe, Haikus zu schreiben und Teezeremonien zu veranstalten?«

Alex rührte mit dem Plastikstrohhalm in seinem Drink. »Das klingt, als würde es mehr Spaß machen. Ich bin sicher, die Kellnerin sieht das genauso.«

»Du hast solche Nächte in der Stadt geliebt, als wir Studenten waren.«

»Das ist lange her. Du kannst jemanden nicht so behandeln, nur weil du betrunken bist. Nicht alles, was du siehst, ist zu verkaufen.«

Hiro lachte und warf hochmütig den Kopf in den Nacken. »Wieso soll ich mir von dir eine Lektion in Moral erteilen lassen? Deine Bilanz ist auch nicht gerade makellos. Du bist der einzige Anwalt, den ich kenne, dem die Zulassung entzogen wurde.«

Alex versuchte, diese Beleidigung mit einem Lächeln hinzunehmen. Aber was Hiro sagte, war natürlich die Wahrheit. »Deshalb musste ich ins ferne Japan kommen«, sagte er. »Ich brauchte den Abstand, um mich von diesem speziellen Ruhmesblatt zu befreien. Hier bin ich kein gescheiterter Anwalt. Hier bin ich Bildungsexperte.«

Einen Augenblick lang genoss Hiro die Qualen seines Freundes. »Ich weiß immer noch nicht, wie es dazu kommen konnte. Ich meine, wie kann ein Absolvent einer der besten juristischen Fakultäten Londons seinen Job verlieren und als Englischlehrer in Tokio landen?«

Alex nippte an seinem Cocktail und verzog das Gesicht. Hiro hatte sie stark bestellt.

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Ich nehme an, ich bin einfach ein Glückspilz.«

»Es muss doch eine ernste Sache gewesen sein. Man entzieht einem Anwalt nicht ohne Grund die Zulassung.«

»Was immer passiert ist, ich habe es in London zurückgelassen. Vergiss nicht, du hast versprochen, es für dich zu behalten. Ich will nicht, dass mein schlechter Ruf mir folgt.«

»Sicher bist du deshalb jetzt immer so vernünftig. Und betrinkst dich nie mehr.«

»Aber ich *bin* betrunken«, sagte Alex.

»Man merkt es dir nicht an. Du benimmst dich nicht wie ein Betrunkener.«

Alex zuckte die Achseln. »Ich reiße mich eben zusammen.«

Hiro beugte sich über den Tisch. »Man kann sich nicht ständig zusammenreißen, *gaijin*.«

Beide schwiegen eine Zeitlang. Hiro sah zu, wie die Mädchen

sich auf der Bühne bewegten, und sein Blick huschte gierig von einer zur anderen. Damals in London, als sie sich kennengelernt hatten, dachte Alex, war er ganz anders gewesen. Ein stiller und ruhiger junger Mann, beinahe introvertiert – bevor ihm klargeworden war, dass er auf der Siegerseite des Lebens angekommen war. Die neuen Regeln hatte er schnell gelernt, und er hatte kapiert, dass Geld Macht bedeutete. Jetzt schien es, als sei er von seinen Begierden beherrscht. Je mehr er bekommen konnte, desto mehr wollte er haben. Es wurde immer schwerer, diese Person in dem teuren Anzug mit dem Bücherwurm in Einklang zu bringen, den Alex als Student kennengelernt hatte. Aber es war nur natürlich, dass die Dinge sich änderten. Wahrscheinlich ging es irgendwann allen Freunden so, dachte er. Die kleinste Erinnerung an die letzten paar Monate in London genügte, um in Alex die Sehnsucht nach dem alten Hiro zu wecken. Das Letzte, was er in Tokio gebrauchen konnte, war noch mehr Chaos.

Er sah zu, wie sein alter Freund sein Cocktailglas leertrank und der Kellnerin winkte, damit sie ihm ein neues brachte. Bald darauf war auch das leer, und das dritte stand vor ihm. Der Alkohol machte seine Züge schlaff, und als Gesellschaft taugte er kaum noch. Alex fragte sich, was er hier beweisen wollte, und er versuchte wohlweislich nicht mitzuhalten. Seine unberührten Gläser sammelten sich vor ihm auf dem Tisch. Er sah zu, wie das Eis darin schmolz, und er wartete.

Hiro sah Naoko als Erster. Alex bemerkte die Veränderung seines Gesichtsausdrucks; er presste die Lippen zusammen, blickte auf und starrte durch die Bar. Sie stand im Eingang und wartete,

bis ihre Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, während sie den Mantel auszog.

Sie war groß für eine Japanerin und hatte gerade Schultern und schmale Hüften. Ihre Haltung war aufrecht und von eleganter Balance, und sie hatte ein zartes Gesicht, aber kraftvolle Züge. Ihre Augen waren asiatisch geschnitten und schmal, und ihr blauschwarzes Haar reichte fast bis zur Taille herunter. Der eine Mundwinkel war ein bisschen schief nach oben gewandt, als habe das Leben etwas an sich, das sie unaufhörlich faszinierte. Sie trug das grüne Kleid, das sie an dem Abend angehabt hatte, an dem sie das erste Mal zusammen ausgegangen waren, und ein Seidentuch lag auf ihren Schultern. Als sie herankam, funkelten ihre Augen wild im Flackerlicht. Alex wusste, dass die meisten japanischen Frauen vor Scham tot umfallen würden, bevor sie allein eine Bar in Kabukicho betraten, aber sie hielt sich tapfer und ließ sich nichts anmerken, als die Männer im Dunkeln sich nach ihr umdrehten.

Sie setzte sich zu ihnen, und Alex fühlte, wie sie dabei unter dem Tisch seine Hand berührte. Sie bestellte sich einen Wodka Tonic.

»Schön, dich wiederzusehen, Naoko«, sagte Alex.

»Gleichfalls«, sagte sie höflich, als begrüße sie einen alten Freund. Dann drehte sie sich zu Hiro um und bemerkte sofort, wie betrunken er aussah. »Hier trinkst du dich also nachts um den Verstand, während deine kranke Mutter darauf wartet, dass du sie besuchst?«

»Bitte, Naoko«, sagte Hiro. »Du bist gerade erst gekommen und fängst schon Streit an? Es ist doch nicht meine Schuld, dass du sie jeden Tag besuchst. Du setzt mich in ein schlechtes Licht.«

Sein Ton war flehentlich, aber Alex sah, dass sie nicht die Absicht hatte, sich davon beeindrucken zu lassen.

»Ich besuche sie nicht jeden Tag«, sagte sie. »Nur oft genug, um sicher zu sein, dass es ihr gut geht. Sie redet immer nur von ihrem kostbaren Sohn. Und wo finde ich dich?«

Hiro sah Alex an. »Meine Mutter sagt, ich bin ein schlechter Sohn und ein schlechter Mensch. Sie wünscht, sie hätte Naoko als Tochter.«

»Ich bin für sie da, wenn sie mich braucht«, sagte Naoko.

Hiros Blick wurde finster. »Wenn meine Mutter dächte, ich würde dann angelaufen kommen, wäre sie immerzu krank. Aber sie will nur darüber reden, wie sehr ihr beide die Männer hasst.«

Naoko sah ihm ins Gesicht. »Wie sehr wir Männer wie dich hassen.«

Es blieb lange still. Naokos Worte wirkten immer härter, je länger sie unbeantwortet blieben.

Hiro wandte sich an Alex. »Ich habe ja gesagt, sie ist *jaja uma*.«

Naoko wurde rot vor Wut. »Nenne mich nie wieder so.«

»Warum nicht?« Hiro grinste. »Wir wissen beide, dass es stimmt.«

Er trank sein Glas aus und stellte es auf den Tisch. »Es macht keinen Spaß hier mit dir, Naoko. Überhaupt keinen Spaß.« Er stand auf und ging mit verletzter Miene und unsicherem Schritt davon, vorbei an der Bühne und hinaus auf die Straße.

Alex sah ihm nach. »Ich wusste, das war keine gute Idee.«

»Es war deine Idee, mich anzurufen und zu fragen, ob ich komme«, sagte Naoko.

»Ich meine, in so ein Bumslokal zu gehen.« Er deutete mit einem Handwedeln auf die schmierige Umgebung. »Er hat sich

schon komisch benommen, kaum dass wir hier waren. Manchmal denke ich, für ihn ist alles nur Show.«

»Oh, im Grunde seines Herzens ist er ein richtiges Mutter-söhnchen. Er spielt den Harten, aber lass dir nichts vormachen. Er wird alles vergessen haben, wenn er zurückkommt.«

Alex schaute zur Tür. »Ich glaube, er kommt nicht zurück.«

Sie nahmen ihre Mäntel und verließen die Bar. Durch die engen Straßen gingen sie auf die Lichter von Shinjuku zu. Vor den Massagesalons boten die Mädchen flüsternd ihre Dienste an. Alex rief Hiro an, aber der meldete sich nicht. Er sah Naoko an, dass sie wusste, sie war zu weit gegangen, aber jetzt war sie zu stolz, um es zuzugeben. Sie fanden ihn im Durchgang zwischen zwei Gebäuden abseits des Hauptplatzes. Er schlief in einem Hauseingang, den Mantel fest um sich gezogen. Alex beugte sich hinunter und versuchte, ihn zu wecken, aber Hiro rührte sich nicht. Naoko blieb stehen und schaute ihn an. Sie weigerte sich, Mitgefühl zu zeigen.

»Wir können ihn nicht hierlassen«, sagte Alex.

»Von mir aus kann er hier verfaulen.«

»Das meinst du nicht ernst. Er ist mein Freund. Ich muss ihn nach Hause bringen.«

Naoko überlegte kurz. »Seine Mutter wohnt näher. Wir können ihn zu ihr bringen. Sie wird sich freuen, ihn zu sehen. Sogar in diesem Zustand.«

Alex richtete sich auf und klopfte sich den Schmutz von den Händen. »Meinst du, das ist eine gute Idee?«

»Warum nicht?«, fragte sie. »Zumindest eine ist dann glücklich.«

Sie winkten ein Taxi heran und nahmen Hiro zwischen sich. Sein Kopf nickte sanft, als sie über die Ampelkreuzungen auf die Schnellstraße fuhren. Sie folgten ihr ostwärts in Richtung Asakusa und überquerten den Sumida-Fluss. Der Fahrer bog in eine Nebenstraße ein, die von verlassenem Lagerhäusern und zugewucherten Brachen gesäumt war. Naoko bezahlte, und Alex zog Hiro aus dem Taxi und ließ ihn wie eine tote Last auf den nassen Bordstein sinken.

Sie waren vor einem grauen Wohnblock mit zwölf Apartments über einem Lebensmittelladen und einer durchgehend geöffneten Wäscherei angekommen. Neben dem Eingang standen zwei defekte Verkaufsautomaten gegeneinandergekippt in einer Wasserpfütze. Einen Aufzug gab es nicht, nur eine rostige Feuer-
treppe, die auf der einen Seite im Zickzack nach oben führte. Alex zog sich Hiros Arm über die Schultern, schleppte ihn die Treppe bis zum Absatz hinauf und lehnte ihn an die Tür. Naoko läutete und winkte ihn zurück zur Treppe, damit er dort wartete. Hiros Mutter war alt und hatte Angst vor Ausländern, sagte sie. Licht leuchtete hinter den Fenstern auf, als er zum Treppenabsatz zurückging. Es regnete jetzt stark. Nach ein paar Minuten kam Naoko heraus und schloss die Tür leise hinter sich. Sie stiegen die Feuer-
treppe hinunter, und Naokos Absätze ließen die Metallstufen dröhnen.

»Er schläft«, sagte sie. »Aber seine Mutter pflegt ihn gern.«

»Klingt gut«, sagte er. »Ich wünschte, ich hätte auch jemanden, der mich pflegt.«

»Du bist auch betrunken, nicht wahr?«

»Ich? Mir geht's gut.«

»Du musst ein bisschen betrunken sein. Darum hast du Hiro

gebeten, mich anzurufen. Darum gehst du verrückte Risiken ein.«

»Du bist gekommen und hast dich mit mir getroffen«, sagte er.

»Du gehst die gleichen Risiken ein wie ich.«

Naoko spannte ihren Schirm auf und trat unter dem Schutz der Treppe hervor. Dicke Regentropfen rollten zitternd über den Stoff. Sie hielt den Schirm schräg, um sich zu vergewissern, dass niemand sie aus dem Fenster über ihnen beobachtete. Dann gingen sie zur Straße.

»Hiro wird jetzt auf jeden Fall vermuten, dass etwas im Gange ist«, sagte sie.

»Warum erzählst du es ihm nicht einfach? Es geht jetzt lange genug. Ich habe nicht gern Geheimnisse vor meinen Freunden.«

Naoko zuckte die Achseln. »Er hat Geheimnisse. Du hast Geheimnisse.«

»Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel, warum du in Wirklichkeit in Tokio bist? Zum Beispiel, wer du in Wirklichkeit bist.«

Alex zuckte die Achseln. »Ich bin nur ein Englischlehrer.«

»Hiros andere Freunde aus London sind allesamt Banker oder Börsenmakler. Warum du nicht?«

»Du bist so clever. Willst du nicht einfach raten?«

Naoko ließ den Regenschirm über ihr langsam kreisen. »Ich glaube, du läufst weg.«

Alex lachte nervös. »Wovor soll ich weglaufen?«

»Ich weiß es nicht. Vor etwas, das niemand wissen soll. Vielleicht ist es etwas Schlimmes. Etwas Spannendes.«

Zumindest hatte Hiro Wort gehalten, dachte Alex. Sie wusste offensichtlich nichts. »Ich wünschte, ich könnte dir eine gute

Geschichte erzählen«, sagte er. »Wirklich. Aber ich verstehe immer noch nicht, weshalb du Hiro nicht von uns erzählen willst.«

»Vertrau mir«, sagte sie. »Es ist so besser für uns beide. Du bist nur kurze Zeit hier. Dann gehst du zurück nach London, und ich muss allein hierbleiben. Deshalb ist es am besten, sich nicht allzu eng zu binden.«

Sie sagte es in ihrem gewohnten nüchternen Ton, aber Alex spürte die Herausforderung hinter ihren Worten. Gern hätte er geantwortet, sie irre sich, er könne nie mehr zurückgehen, selbst wenn er wollte. Aber er durfte nichts sagen, was er später bereuen könnte. Manche Dinge blieben besser unausgesprochen.

»Mich im Schatten zu verstecken ist eigentlich nicht meine Art«, sagte er. »Es gefällt mir einfach nicht.«

Naoko blieb stehen und zog ihn zu sich unter den Schirm.
»Außer wenn es dir passt.«

Im Schutz des Schirms trat sie näher an ihn heran und wischte ihm mit zarten Fingern die Regentropfen aus dem Gesicht.

»Na komm. Es ist Freitagabend, und ich hatte eine arbeitsreiche Woche. Ich habe Hunger. Du kannst mir ein spätes Essen spendieren.«

2

Es war nach zwei. Das Restaurant war leer, aber trotz der späten Stunde noch geöffnet. Der Eigentümer saß allein auf einem Schemel im Eingang und las die Rennzeitung. Eine alte Hundedame lag zusammengerollt vor seinen Füßen und beobachtete die Regenschleier, die von der Segeltuchmarkise herunterprasselten. Der Wirt schien sich darüber zu freuen, dass er so spät noch Gäste hatte. Er führte sie zu einem Tisch am Fenster und verbeugte sich, bevor er Naoko einen Stuhl zurechtrückte. Sie setzte sich und zündete sich eine Zigarette aus einer Packung »Seven Stars« an. Tief über den Tischen hingen rote Papierlaternen, und die Wände waren mit Flugblättern tapeziert, die bevorstehende Kämpfe in der *sumo*-Halle ankündigten. Der Geruch von gerösteten Gewürzen und Ruß hatte sich ins Mobiliar gefressen. Der Wirt zündete den Gasbrenner in der Mitte des Tisches an und brachte ihnen Teller mit mariniertem Fleisch und Gemüse sowie eine Schüssel *kimchi*. Naoko bestellte einen Krug Bier und schenkte zwei Gläser ein. Dabei hielt sie den Krug so hoch, dass der Schaum übersprudelte und auf den Tisch lief. So trank man in Tokio, erklärte sie. Sieben Teile Bier zu drei Teilen Schaum.

Alex schaute auf die verlassene Straße hinaus. Unkraut wuchs aus den Rissen im Asphalt, und die alten Gebäude waren kurz davor einzustürzen.

»Ich hatte keine Ahnung, dass Hiros Mutter in so einer Gegend wohnt. Das hatte ich mir ganz anders vorgestellt. Ich dachte immer, er ist in einem Luxuswohnblock in Shirokane aufgewachsen – oder so ähnlich. Diesen Eindruck hat er auf mich immer gemacht.«

»Er möchte auch, dass du das denkst. Aber das hier ist die Wahrheit. Wir sind beide von hier. Meine Eltern haben in der Wohnung über Hiros Mutter gewohnt, bis sie nach Tachikawa hinausgezogen sind, um Ruhe und Frieden zu finden. Hiro und ich waren zusammen auf derselben Highschool. Ich kenne ihn schon mein ganzes Leben lang.«

»Eine solche Freundschaft gibt es nur selten. In London ziehen die Leute ständig um; deshalb ist es schwer, in Verbindung zu bleiben.«

»Glaub mir, in Tokio kommt es noch seltener vor. Hier hat man das Gefühl, man habe niemals jemanden wirklich gekannt.«

»Es erklärt immerhin, warum er so entschlossen ist, Geld zu machen.«

Naoko beförderte mit den langen Stäbchen die Rindfleischstreifen auf den Grill. In der Hitze waren sie sofort scharf angebraten, und Naoko legte sie auf die Teller.

»Als Kind hatte er es nicht leicht. In der Schule musste ich ihn vor dem Gerede über seine Familie beschützen. Die Schüler in seiner Klasse waren ziemlich grausam. Sein Vater verschwand, als er noch ganz klein war. Seine Mutter erzählte ihm, er sei gestorben, um ihm die Schmach des Verlassenen zu ersparen. Damals gab es nicht einmal ein Wort für ›alleinerziehende Mutter‹. So etwas war unerhört. Als er auf dem College war, stellte er fest, dass sein Vater noch lebte und in einer Kleinstadt außer-

halb von Tokio wohnte. Er hatte nur keine Frau und keinen Sohn mehr haben wollen. Hiro versucht dauernd, seine Mutter dazu zu bewegen, von hier weg- und in eine komfortablere Wohnung zu ziehen, besonders jetzt, da sie alt wird. Aber sie will nicht weg von hier. Es ist, als müsste sie hierbleiben und sich bestrafen bis zum bitteren Ende.«

»Davon wusste ich nichts.«

»Es ist mir ein Rätsel, worüber Männer sprechen, wenn sie allein sind.«

»Da gibt es kein Rätsel. Wir vermeiden nur jegliches Persönliche. Das ist alles.«

Naoko nahm einen Bissen und kaute sorgfältig. »Wie ist es denn bei dir? Wie ist deine Familie?«

»Ganz anders. Wir waren einfach normal, glaube ich. Meine Eltern waren Lehrer, alle beide. Sie sind inzwischen pensioniert.«

»Sie müssen stolz auf dich sein. Du folgst ihnen im Beruf der Familie.«

Alex schaute auf die Tischplatte. »Das würde ich nicht gerade sagen.«

Als er zu Ende gegessen hatte, spießte er seine Stäbchen in den Rest Reis in seiner Schale. Naoko langte über den Tisch und zog sie wieder heraus.

»Das solltest du nicht tun«, sagte sie. »Es bringt Unglück. Es bedeutet, jemand ist gestorben.«

»Verzeihung. Das wusste ich nicht.«

Sie lächelte, und ihre Augen glänzten im mattroten Licht. »Das ist so englisch an dir. Dauernd tut dir etwas leid. Ich glaube, sich zu entschuldigen ist ein Nationalsport in England.«

»Und Shopping ist ein Nationalsport in Japan.«

»Höchstens Schaufensterbummeln«, antwortete Naoko. »Außerdem habe ich beschlossen, keine Japanerin mehr zu sein. Ich werde etwas anderes sein. Etwas, das ich mir aussuche.«

»Was denn? Du kannst dir deine Nationalität nicht aussuchen.«

»Warum nicht? Ich glaube, ich werde die Republik Naoko sein. Sogar mit einer eigenen Flagge.«

»Ein Ein-Personen-Land? Das klingt einsam, finde ich.«

»Eigentlich nicht. Ich werde Einsamkeit verbieten. Das kann ich, weil ich Präsidentin bin. Präsidentin auf Lebenszeit.«

Alex nahm einen Schluck Bier. »Deine Republik, deine Gesetze.«

Als sie fertig waren, bezahlten sie die Rechnung und dankten dem Wirt, bevor sie hinausgingen. Draußen parkte eine Reihe von Taxis an einem Halteplatz. Die Fahrer hatten sich Zeitungen auf das Gesicht gelegt, um die Straßenbeleuchtung abzuhalten, und schliefen.

»Kommst du mit zu mir?«, fragte Naoko.

»Möchtest du das?«

»Natürlich. Aber du musst früh wieder gehen.«

»Warum?«

Sie schaute auf ihre Schuhspitzen hinunter. »Herr Kimura kommt morgen früh vorbei.«

»Schon wieder?«

»Er ist mein Boss, Alex. Da kann ich nicht Nein sagen. Er will nur ein paar Unterlagen vorbeibringen. Er ist harmlos. Alt und einsam, und er sucht ein bisschen Gesellschaft.«

»Ich bezweifle, dass er so harmlos ist, wie du glaubst.«

Naoko klopfte ans Fenster des vordersten Taxis. Der Fahrer

schrak aus dem Schlaf und rieb sich die Augen. Sein Kragen war verrutscht. Naoko klappte ihren Schirm zu und hielt die Wagentür auf.

»Kommst du jetzt mit oder nicht?«

Alex bezahlte das Taxi, und sie gingen die Treppe zum Eingang ihres Hauses hinauf. Im Entree warf Naoko einen Blick in den Briefkasten, aber der war leer bis auf ein paar Reklamebriefe und einen Flyer von einer neuen Pizzeria. Sie drückte auf den Knopf am Lift, und sie fuhren zusammen hinauf in den zwölften Stock. Sie öffnete ihre Wohnungstür behutsam, um die Nachbarn nicht zu wecken, und in der Diele streiften sie beide ihre Schuhe ab.

»*Tadaima*«, sagte Alex in die dunkle Wohnung hinein. »Wir sind zu Hause.«

»*Okaeri nasai*. Willkommen zurück.« Naoko ging in die Küche und knipste das Licht an.

Das Apartment hatte Fenster auf drei Seiten. Für Tokioter Verhältnisse war es groß, und es bot einen Blick über die Dächer von Mejiro. Die Wände waren weiß, die Möbel hell, die Decke hoch, und es gab einen verglasten Balkon. Ein langes stählernes Bücherregal teilte den Raum in der Mitte – das Schlafzimmer auf der einen Seite, Wohnzimmer und Kitchenette auf der anderen. Naoko holte eine Flasche Pflaumenwein aus dem Kühlschrank. Sie bewegte sich so lautlos wie möglich.

»Schleichst du hier immer so herum?«, fragte Alex. »Oder nur, wenn ich da bin?«

Sie schenkte zwei Gläser ein und reichte Alex das eine. Sie beobachtete ihn über den Rand hinweg, als sie an ihrem Wein nippte. »Du weißt, wie meine Nachbarn sind. Sie schauen mich

im Hausflur sowieso schon schief an. Wenn sie dächten, ich hätte hier einen Ausländer, würde das ganze Haus über mich tratschen. Außerdem kennt Herr Kimura den Verwalter. Deshalb habe ich den Mietvertrag bekommen. Wenn er es herausfände, bekäme ich große Schwierigkeiten.«

»Ich weiß nicht, wie du es aushältst, so zu leben. Eingesperrt in einem goldenen Käfig.«

»Tja, nicht jeder möchte leben wie du«, sagte Naoko.

»Und wie lebe ich?«

Sie trank noch einen Schluck *ume-shu* und lächelte ihn scherzhaft an. »Wie ein Landstreicher.«

Im Wohnzimmer hing ein neues Bild an der Wand über dem Sofa, ein großer gerahmter Siebdruck in Rot und Schwarz. Er zeigte eine junge Japanerin, die heiter und gelassen von der Leinwand herunterblickte. Ihr Körper war zu einer unmöglichen Yogastellung verdreht: Sie stand nackt auf einem Bein und hatte den anderen Fußknöchel in den Nacken gelegt. Eine brennende Zigarette ragte aus ihrer Vagina.

Alex blieb schweigend davor stehen und betrachtete es aufmerksam. Naoko ließ sich auf dem Sofa nieder und zog die Füße unter sich.

»Gefällt es dir?«, fragte sie. »Es ist ein Druck aus der neuen Ausstellung in der Galerie. Der Künstler heißt Masakazu. Ich kenne ihn schon lange. Er hat es mir geschenkt.«

»Ich weiß nicht genau, ob ich es verstehe«, sagte Alex.

»Ich glaube, da gibt's nicht viel zu verstehen.«

»Hat es einen Titel?«

Naoko lächelte wissend. Sie ahnte, wie er reagieren würde. »Es heißt *Fünzig Ansichten des Berges Fuji im Regen*.«

»Wow«, sagte er. »Natürlich.«

»Du darfst nicht so abschätzig sein, Alex. Das ist mein Beruf. Ich muss daran glauben, wenn ich erfolgreich sein will.«

»Die hier sind mir lieber«, sagte er und zeigte auf zwei kleine Fotos, die im Bücherregal standen. Sie zeigten bunte Blumenarrangements in einer Wüstenlandschaft. Ein paar Schneeweißen vor einem Hintergrund aus dunklem Vulkansand und eine Schale mit Kamelien auf einer elfenbeinweißen Düne. Im Himmel über beidem kräuselten sich Wolkenfetzen.

»Sie gefallen dir?«, fragte Naoko.

»Viel besser als das da.«

Einen Moment lang sah sie verlegen aus. »Sie sind von mir. Ich habe sie im Kunststudium gemacht.«

Alex schaute sich die Bilder genauer an. »Du hast mir nie erzählt, dass du fotografierst. Sie sind wirklich gut.«

»Ich habe Fotografie studiert und war voller Ehrgeiz, als ich jung war. Aber dann kam dies und das dazwischen, und ich habe mich mit der Arbeit in der Galerie zufriedengegeben.«

»Möchtest du immer noch selbst künstlerisch arbeiten, statt die Sachen anderer zu verkaufen?«

Naoko stand auf und schaute die Bilder über seine Schulter hinweg an. »Ich wünschte, es wäre so einfach«, sagte sie. »Komm. Ich möchte duschen. Wenn du nett fragst, darfst du mir den Rücken waschen.«

Naoko lag bäuchlings im Bett. Alex strich mit der Fingerspitze über die farbigen Linien des Tattoos auf Hüfte und Seite. Zwei goldene Pfauen, die in einem Bambuswald kämpften. Das Tattoo begann an der Innenseite des Oberschenkels und führte seit-

lich über die Rippen nach oben. Die Farben waren noch nicht vollständig, nur die schwarzen Konturen waren fertig, winzige Details mit verschlungenen Mustern und lebhaften Violett- und Rottönen, die ineinander verschwammen. Jedes Mal, wenn er hinschaute, entdeckte Alex etwas Neues. Ihre Haut war weich unter seinen Fingerspitzen.

»Ich habe Tattoos nie gemocht«, sagte er. »Aber deins gefällt mir. Es ist einzigartig.«

»Findest du?«

»Als wir uns kennengelernt haben, hätte ich nie gedacht, dass du so etwas hast. Ich war erstaunt, als ich dich das erste Mal unbekleidet gesehen habe.«

Naokos Stimme klang schläfrig. »Manchmal wünschte ich, ich hätte mir nur ein Herz oder einen Schmetterling machen lassen. Etwas Einfaches.«

»Aber das wäre zu naheliegend. Ich glaube, es würde nicht zu dir passen. Ich habe gehört, in Japan sind Tattoos etwas Ungewöhnliches. Man betrachtet sie als asozial.«

»Das stimmt.«

»Aber du gehst los und holst dir das größte und verrückteste Design, das ich je gesehen habe.«

Naoko lächelte. »Aber nur du bekommst es zu sehen. Ich zeige meinen Körper sonst niemandem, also weiß auch niemand, dass es existiert.«

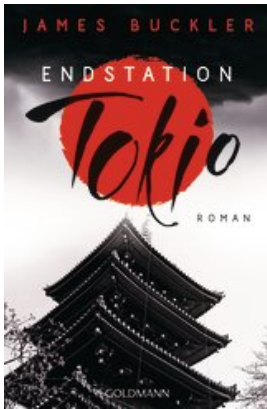
»Wirklich? Du hast es noch niemandem gezeigt?«

»Nur dir.«

»Anscheinend hast du also auch deine Geheimnisse.«

Naoko lachte sarkastisch. »Sieht so aus.«

»Wirst du es je fertig machen lassen?«



James Buckler

Endstation Tokio

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-31471-3

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2018

Der junge Londoner Alex Malloy flüchtet vor seiner Vergangenheit ins sechstausend Meilen entfernte Tokio. Es scheint der perfekte Ort zu sein, um ein neues Leben anzufangen und ein anderer Mensch zu werden. Die grellen Lichter und dunklen Ecken der fremden Stadt berauschen ihn, und das betörende Land schlägt ihn in seinen Bann. Als er die rätselhafte Naoko kennenlernt, scheint es die große Liebe zu sein. Aber auch Naoko hat ihre Geschichte, und mit ihrer Beziehung gehen die beiden eine unheilvolle Verbindung ein: Alex wird in einen Strudel von Ereignissen hineingezogen, der völlig außer Kontrolle gerät – und ihn schließlich ganz zu vernichten droht.



Der Titel im Katalog